

## Zu den „Zungen des Balkans“ von Wolf Oschlies

<http://www.eurasischesmagazin.de/artikel/?artikelID=20061210>

<http://www.eurasischesmagazin.de/artikel/leserbriefe.asp?artikelID=20061210>

Prof. Dr. Dr. h.c. Wolf Oschlies<sup>1</sup> hat in seinem Artikel „Die Zungen des Balkans in der Europäischen Union“ (Eurasisches Magazin, 28.12.2006) zwar wenig über die Kroaten und ihre Sprache gesagt, dieses Wenige beinhaltet aber eine überraschend große Anzahl an Fehlinformationen und Unsachlichkeiten. Die wichtigsten sollen hier angesprochen werden. Zwei kommentierte Zitate stammen aus der Antwort von Wolf Oschlies an Herrn Bjelopera, die anderen sind dem oben angeführten Artikel entnommen.

W. O. (Antwort an B.): *Die Slaven bekamen erst im späten 9. Jahrhundert ein Alphabet, die Glagolica, und von da ab können wir etwas über slavische Sprachen auf dem Balkan sagen. Die erste Erwähnung von Kroaten findet sich auf der Bašćanska ploča, einer Tafel aus dem Jahre 1100 die in Glagocia [sic!] geschrieben ist und in den ersten Zeilen einen „Zvonimir, kroatischen König“ erwähnt.*

Die erste Erwähnung von Kroaten auf dem südslavischen Gebiet ist um einiges älter, als der Autor annimmt. Das zeigen allgemein bekannte Werke wie *De Administrando Imperio* (10. Jh.) von C. Porphyrogenitus oder *Synopsis Historion* (11. Jh.) von Skylitzes, aber auch die Steininschriften aus dem 9. (879 bis 892) und dem 10. Jahrhundert, in denen die kroatischen Fürsten Branimir und Držislav genannt werden. Eine weitere interessante Erwähnung von Kroaten ist im Brief des Papstes Johannes X. vom Anfang des 10. Jahrhunderts enthalten. Der Brief ist an den König der Kroaten Tomislav (Rex Croatorum) und an den Fürsten der Humljani Michael (Dux Chulmorum) gerichtet und wurde anlässlich der Synode von Split (925) geschrieben. Der Papst hebt darin hervor, dass die Untertanen von Tomislav und Michael aufgrund der langen Zugehörigkeit zur heiligen Römischen Kirche ihre specialissimi filii sind und ruft sie daher auf, die heilige Messe nicht in der „barbarischen“, sondern nur in der lateinischen Sprache zu feiern. Mit der „barbarischen Sprache“ ist in grosso die Sprache der Bašćanska ploča gemeint.

W. O. (Antwort an B.): *Von einer „kroatischen Sprache“ findet sich [in der Bašćanska ploča] kein Wort, obwohl spätere kroatische „Wissenschaftler“ die Inschrift als zweifelsfrei „kroatisch“ dechiffrierten.*

Die Sprache der Bašćanska ploča ist Altkirchenslavisch, das mit damaligen kroatischen volkssprachlichen Elementen vermischt ist. Ihr Text ist in einem bestimmten Duktus der glagolitischen Schrift geschrieben, der dem kroatischen Kulturraum eigen ist. Die Bašćanska ploča ist ein erstklassiges Zeugnis der frühen kroatischen Kultur. Deren Sprache nahm im Laufe der Zeit immer mehr kroatische volkssprachliche Elemente auf und bildete den Grundstock des kroatischen Schrifttums. Sie ermöglichte die

---

<sup>1</sup> 1968-2000 Bundesinstitut für Ostwissenschaftliche und Internationale Studien (BIOST), Köln; 2001/02 Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP), Berlin; außerplanmäßige Professur an der Justus-Liebig-Universität Gießen für Vergleichende Erziehungswissenschaft, von Lehrverpflichtungen entbunden; 2003 Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Universität in Skopje.

Herausbildung des Kroatischen als einer slavischen Kultur- und Einzelsprache. In vielen alten Quellen, auch seitens ihrer Benützer, wird sie „Kroatisch“ genannt. Das ist u. a. in den kroatisch-glagolitischen Missalia der Fall, als ein Beispiel sei das „Kroatische Missale“ von B. Kožičić (Misal hruacki, 1531) genannt. Dies sind keine Erfindungen irgendwelcher Pseudo-„Wissenschaftler“, wie Oschlies meint, sondern in der ernsthaften Slavistik und Kroatistik wohlbekannte Tatsachen. Es sei noch erwähnt, dass das Kroatische seit dem späten Mittelalter auch über ein reiches volkssprachiges Schrifttum verfügt. Dieses Schrifttum unterscheidet sich sprachlich eindeutig vom serbischen Schrifttum, welches, wie Oschlies salopp sagt, vor Vuk Karadžić „eine Art kirchliches Mittelrussisch“ war. Die serbische Literatursprache veränderte sich im Wesentlichen zur heutigen Form erst durch das Wirken der österreichischen Sprachpolitik, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts mit Hilfe von Jernej Kopitar die orthodoxen Serben ihrer alten literatursprachlichen Grundlage beraubte und der neuen serbischen Literatursprache als Grundlage den kroatischen literatursprachlichen Typ auferlegte. Der Leiter dieses Projektes, Jernej Kopitar, spricht daher in seinen geheimdienstlichen Berichten vom literatursprachlichen „Anschluss“. Anschließend sei es von Vorteil, so lässt sich in seinen Berichten erkennen, dass sich die katholischen Illyrier (Kroaten) an Vuk Karadžić halten, der unter seiner (Kopitars) Leitung stand. Anstatt überholte Mythen über Karadžić zu reproduzieren, sollte sich Herr Oschlies über diese Sprachpolitik, deren Teil Karadžić war, u. a. in dem Buch „Die Geheimnisse der Vukschen Reform“ informieren, das 1997 M. Samardžić veröffentlicht hat (*Tajne »Vukove reforme«*, Kragujevac, 1997, S. 105-139 im E-Text). Der Text des Buches ist derzeit im Internet frei zugänglich:

<http://vidovdan.org/getdownload55.html>

*W. O.: Auch in der gemeinsamen Sprache der Serben, Kroaten, Bosnier und Montenegriner gab es wunderschöne, urslavische Regionalismen – z.B. kroatische [sic!] brzjav für Telegramm, oporba für Opposition etc. -, aber es ist natürlich völlig verfehlt, diese minimalen lexikalischen Differenzen zur Basis einer eigenen „kroatischen“ Sprache zu machen.*

Die kroatischen Wörter *brzjav* und *oporba* sind keine „wunderschönen, urslavischen Regionalismen“. Zu urslavischen Zeiten gab es sie noch nicht. Sie sind erst ab dem 19. Jahrhundert im Kroatischen gebräuchlich geworden, wobei das Wort *oporba* etwas älter ist. Die kroatische Sprache existierte bereits zu Zeiten, als an die Schaffung dieser Wörter niemand dachte.

*W. O.: Zeit, sich mit dem Serbischen, dem Bulgarischen, dem Rumänischen, dem Makedonischen, dem Slowenischen und dem Kroatischen – falls es das gibt – endlich einmal näher zu befassen.*

Wenn Herr Professor Oschlies an der kroatischen Sprache wirklich interessiert ist, sollte er sich genauer mit der relevanten Fachliteratur auseinandersetzen. Über das grammatische Gefüge des zeitgenössischen Kroatisch kann er sich z. B. im „Grammatikhandbuch des Kroatischen unter Einschluss des Serbischen“ (2002) von Frau Prof. Barbara Kunzmann-Müller informieren. Zur Geschichte des Kroatischen und seines Verhältnisses zum Serbischen empfehle ich ihm die Lektüre des Werkes „Die kroatische

Sprache und der Serbokroatismus“ (1999) von Herrn Dr. habil. Leopold Auburger und darüber hinaus die Lektüre des Buches von Herrn Prof. Milan Moguš „Geschichte der kroatischen Literatursprache“ (2001), sowie meines Buches „Die Entstehung der kroatischen Literatursprache“ (1997):

<http://bib.irb.hr/prikazi-rad?&rad=259537>

*W. O.: Einzelsprachen unterscheiden sich durch variierende Grammatiken, d.h. strukturelle Regelmäßigkeiten des kommunikativen Objekts Sprache. Die Betonung liegt auf Strukturen, denn erst variierende Strukturen konstituieren neue „Sprachen“, während Veränderungen im Wortbestand keine Rolle spielen.*

Die Sprache der Kroaten hat sich im Zuge der Auseinanderdifferenzierung des alten Gemeinslavischen durch die Geschichte hindurch zur Einzelsprache herausgebildet. Sie hat drei Dialekte: den čakavischen, den kajkavischen und als den verbreitetsten den štokavischen. Die gesamt-kroatische Literatursprache (Hochsprache, Standardsprache) basiert auf dem štokavischen Dialekt, ebenso wie das Serbische und das kürzlich hinzugekommene und immer noch unzureichend standardisierte Bošnjakische und Montenegrinische.

Das Kroatische als Einzelsprache hat neben der štokavischen Standardvarietät in Kroatien und BiH (Bosnien und Herzegovina) noch eine zweite Standardvarietät, das čakavische Burgenlandkroatische, das hauptsächlich im österreichischen Burgenland verwendet wird und dort als Minderheitensprache anerkannt ist.

Der čakavische und der kajkavische Dialekt sind nur der kroatischen Einzelsprache eigen, wobei das Serbische ausser dem štokavischen auch noch den torlakischen Dialekt hat, dessen Mundarten den benachbarten bulgarischen und makedonischen Mundarten sehr ähnlich sind. Die Grenzziehung zum Bulgarischen erfolgt daher stellenweise nur auf der Grundlage der nationalen Trennung der Sprecher, bzw. der Frage, was sie als Muttersprache angeben und welche Literatursprache sie als die primäre verwenden.

Die einzelnen slavischen Literatursprachen unterscheiden sich zueinander in unterschiedlichem Maße. Wenn man sie alle nach der Ähnlichkeit ihrer Sprachzeichensysteme insgesamt klassifizieren würde, befände sich das Kroatische und das Serbische, als die gegenseitig ähnlichsten slavischen Literatursprachen, an der Spitze der Pyramide. In bestimmten Beschreibungsmodellen werden sie daher abstrakt als Varietäten („Varianten“) einer "übergeordneten Sprache" klassifiziert ("Serbokroatisch", "Mittelsüdslavisch"), wobei unklar bleibt, wie diese "Sprache" und ihre Grenzen zu definieren sind. Die These, dass die "übergeordnete Sprache" von der kroatisch-slovenischen bis zur serbisch-bulgarischen und makedonischen Grenze im genetisch-typologischen Sinne eine "einzige Sprache" ist, wurde bisher nicht bewiesen.

Wenn die kulturgeschichtlichen Ereignisse anders verlaufen wären, hätte das Slavische im gesamten südslavischen Gebiet eine einzige Einzelsprache werden können, die entsprechend auch nur eine einzige gemeinsame Literatursprache hat. Im gesamten südslavischen Sprachraum war nämlich zunächst so etwas wie ein Dialektkontinuum vorhanden, wenn auch mit unterschiedlichen Ähnlichkeitsbeziehungen, das einer Herausbildung einer einzigen gemeinsamen Einzelsprache nicht hinderlich gewesen wäre. Die Realität ist aber eine andere geworden.

Bei der Klärung solcher Fragen darf man die Ebenen nicht vermischen, oder, besser gesagt, man darf mit Realitäten einer Ebene die Realitäten anderer Ebenen nicht verwischen. Solche inadäquate Projektionen sind auf dem mittelsüdslavischen Raum nicht nur theoretisch, sondern bereits auch sprachpolitisch-experimentell angewendet worden und letztendlich gescheitert, da es nicht möglich war, die Realität der dialektalen Ebene („ein gemeinsamer Dialekt als Grundlage der kroatischen und serbischen Literatursprache“) auf die Ebene der Literatursprache zu übertragen („Schaffung einer gemeinsamen Literatursprache“). Im 19. Jahrhundert fand der erste Versuch statt, aus dem Kroatischen und Serbischen (d. h. ihren Literatursprachen) eine einheitliche Literatursprache zu machen. Damals gelang es nur, kroatisches und serbisches Schrifttum sprachlich aneinander so anzunähern, wie sie es in ihrer Geschichte noch nie waren. Anschließend versuchte die serbische Sprachpolitik in beiden jugoslawischen Staaten, durch eine expansive Sprachenpolitik, die sich der These über „die einheitliche serbokroatische Sprache“ (sogar auch „serbokroatoslovenische“!) bediente, auf das kroatische Sprachgebiet literatursprachlich zu expandieren und dieses dem Serbischen anzugliedern. Das führte zu einem Spannungsverhältnis, in dem sich die kroatische Seite um Abgrenzung bemühte. Die Assimilationsbestrebungen sind letztendlich dadurch komplett gescheitert, dass durch den Auseinanderfall des kommunistischen Jugoslawien der serbischen Seite die sprachpolitischen Machtinstrumente aus der Hand geschlagen worden sind. Es nützt nichts, dagegen lapidar zu erwidern, dass die Unterschiede heute nicht groß genug sind und dass sich die Menschen, die die kroatische und serbische Literatursprache sprechen und schreiben, gegenseitig gut verstehen und dass deswegen nicht von zwei Literatursprachen die Rede sein kann. Wenn wir dieses eindimensionale Argument als berechtigt zulassen würden, befänden wir uns wieder am Anfang der Geschichte, dessen Verlauf und Ausgang uns das Gegenteil lehrt. Hinzu kommt, dass sich bereits anerkannte „Sprachen“ dieser Welt nach verschiedenen Kriterien definieren und dass das Verständnis dessen, was „eine Sprache“ ist, von Fall zu Fall divergiert, in Abhängigkeit von der jeweiligen Sprachsituation. Diese Erfahrung musste z. B. ein Sprachwissenschaftler machen, der nach dem Kriterium des Grades der gegenseitigen Verständlichkeit (in Prozenten gerechnet) schlecht bekannte Stammessprachen Australiens in „Sprachen“ und „Dialekte“ geteilt hat. Seine erfolgreiche Vorgehensweise wollte er anschließend in Europa anwenden und scheiterte bereits im skandinavischen Sprachraum, wo die Grenzen der historisch entstandenen, uns bekannten Sprachen sowie Dialekte nicht nach seinen Kriterien verlaufen (nicht einmal parallel zueinander verlaufen!), obwohl es über die Existenz und die Grenzen der Einzelsprachen und ihrer Literatursprachen bei den Sprechern keine Zweifel gibt. Ähnliche Fälle sind nicht nur aus dem germanischen, sondern auch aus dem romanischen und slavischen Sprachraum bekannt. Die Ähnlichkeit zweier Idiome und eine gute gegenseitige Verständlichkeit kann daher nicht bedeuten, dass die unterschiedlichen Einzelsprachen, die sich als solche durch die Geschichte hindurch herausgebildet haben und denen die betreffenden Idiome angehören, nicht als solche existieren. Ebenso wenig kann das auf die Literatursprachen zutreffen.

W. O.: *In der internationalen Wissenschaft hat man 100 Jahre lang nur von „Serbokroatisch“ gesprochen, bis die kroatischen Faschisten, die Ustaše, im April 1941*

*durch Hitlers Krieg gegen Jugoslawien zur Macht in ihrem „Unabhängigen Staat Kroatien“ (NDH) gelangt, das änderten.*

Oschlies suggeriert dem Leser die Meinung, die internationale Wissenschaft habe sich von den kroatischen Faschisten instrumentalisieren lassen und deswegen die Existenz des Kroatischen anerkannt. Diese Ansicht beruht entweder auf Fehlinformationen, oder sie ist als eine bewusst ausgesprochene Unwahrheit zu interpretieren, mit der der Autor die internationale Wissenschaft als lächerlich darstellt und zugleich seine Frustrationen über die Existenz des Kroatischen ausdrückt. Es ist unklar, warum Oschlies auf Schritt und Tritt jegliche Grundlagen und die Existenz des Kroatischen zu leugnen sucht, das Serbische aber zugleich als von Gott gegeben ansieht. Ebenso ist es unklar, warum er vor der Tatsache die Augen verschließt, dass die erste Beschreibung der kroatisch-serbischen Sprachunterschiede 1935 in einer serbischen Fachzeitschrift vom Montenegriner R. Bošković veröffentlicht wurde (im Artikel „Über die sprachliche und stilistische Differenzierung der serbischen und kroatischen Sprache“).

*W. O.: Ihr buchstäblich erstes Gesetz [bezieht sich auf NDH, 1941-1944] betraf die „Reinheit der kroatischen Sprache“ – ein Ziel, das nach dem Krieg über Jahrzehnte von der nationalistischen kroatischen Emigration in Westeuropa und Südamerika lautstark propagiert wurde.*

Der Unabhängige Staat Kroatien wurde am 10.4.1941 ausgerufen. Das besagte Gesetz („über die kroatische Sprache, seine Reinheit und die Rechtschreibung“) ist aber erst am 14.8.1941 verabschiedet. Daher kann es kaum „buchstäblich erstes Gesetz“ des Ustaša-Regimes sein. Hätte sich Professor Oschlies zumindest über dieses Thema besser informiert, so wüsste er, dass bereits im April 1941 nicht das besagte Gesetz verabschiedet, sondern die Gründung des staatlichen Sprachrates geregelt wurde.

*W. O.: In Jugoslawien hatte dieser sprachliche Nationalismus anfangs keine Chance: Im „Vertrag von Novi Sad“ beschworen Serben und Kroaten die Einheit ihrer gemeinsamen Sprache – mit den zwei Sekundär-Varietäten Serbokroatisch und Kroatoserbisch.*

In dem (Sprach-) „Abkommen von Novi Sad“ (1954), das Prof. Oschlies den „Vertrag von Novi Sad“ nennt, wird von zwei „Sekundär-Varietäten Serbokroatisch und Kroatoserbisch“ nicht gesprochen. Dort wird lediglich von „einer gemeinsamen Sprache“ und einer dazugehörigen „gemeinsamen Literatursprache“ ausgegangen. Diese sei „einheitlich“ und habe sich mit der ekavischen und ijekavischen Aussprache um zwei Hauptzentren (Belgrad und Zagreb) gebildet. Bei der „offiziellen Benennung“ dieser „einheitlichen“ Sprache müssten „stets beide Komponenten hervorgehoben“ werden. Ansonsten wird in diesem Abkommen auf die „Sekundär-Varietäten“ nicht eingegangen. Oschlies wurde zu seinem falschen Schluss wohl dadurch verleitet, dass im „Abkommen“ die als „einheitlich“ proklamierte (Literatur)Sprache einmal „Serbokroatisch“ und das andere Mal gleichbedeutend „Kroatoserbisch“ genannt wird.

Da dieses Abkommen den Kroaten im kommunistischen Jugoslawien (das Oschlies offensichtlich sehr am Herzen liegt) politisch aufoktroiert wurde, kann es in keinerlei Weise ein Zeugnis dafür sein, dass die Kroaten zusammen mit den Serben „die

Einheit ihrer gemeinsamen Sprache beschworen“ hätten. Ganz im Gegenteil! Im übrigen, wenn dies tatsächlich so gewesen wäre, wie Oshlies dem Leser suggeriert, wäre dann ein solches Abkommen überhaupt nötig gewesen?

W. O.: *Im März 1850 schlossen Serben und Kroaten in Wien einen „Schriftsprachenvertrag“, der mit den Worten begann: „Wir sehen ein, dass ein Volk eine Literatur und Sprache braucht“, [...]*

Das sog. „Wiener Sprachabkommen“ (1850) beginnt mit folgenden Worten: „Die unten Unterscribenen wissen, dass ein Volk eine Literatur braucht und betrachten daher mit Bedauern, wie unsere Literatur zerstückelt ist, nicht nur in Schrift, sondern auch in Sprache und Orthographie ...“. Die Unterzeichner dieses Abkommens sind nicht nur Kroaten und Serben. Die Unterstrift des Slovenen Franc Miklošič sollte den Eindruck erwecken, bei dem Abkommen handle sich nicht um ein ausschließlich serbisch-kroatisches Abkommen, sondern um einen Beitrag zur Realisierung illyrischer (südslavischer) Konzeptionen, welche die Kroaten seit 1835 verfolgten. Franc Miklošič war übrigens derjenige, der das „Wiener Sprachabkommen“ als Kopitars Nachfolger in Wien im Dienste der österreichischen Sprachpolitik initiierte und mit dessen Einfluss auch die Teilnahme von Vuk Karadžić zu erklären ist. Das „Wiener Sprachabkommen“, das für das „Abkommen von Novi Sad“ als Vorbild diente, blieb zunächst ohne Einfluss und geriet für mehrere Jahrzehnte in Vergessenheit. Auch das „Wiener Abkommen“ ist das Ergebnis einer etatistischen Sprachenpolitik und nur als solches als Quelle über die südslavischen Einzel- und Literatursprachen des 19. Jahrhunderts geeignet.

W. O.: *Der Idiotismus begann 1967 mit der Deklaration über Benennung und Lage der kroatischen Literatursprache, der weitere Provokationen folgten: Die Kroaten zogen ihre Unterschrift unter den Vertrag von Novi Sad zurück und forderten offiziell, jugoslawische Bundesgesetze in vier Sprachen zu veröffentlichen: slowenisch, kroatisch, serbisch und makedonisch.*

Die „Deklaration über die Benennung und Lage der kroatischen Literatursprache“ von 1967 mag für den Autor ein „Idiotismus“ und eine „Provokation“ sein, den Tatsachen entsprechen seine Auffassungen aber auch in diesem Punkt nicht. Die besagte Deklaration wurde von 18 führenden Institutionen Kroatiens unterzeichnet (Universitätseinrichtungen, Schriftstellerverband, Philologenverband, etc.). Sie bemängelten darin, dass das Kroatische durch das Serbische (hinter der Bezeichnung Serbokroatisch versteckt) verdrängt und immer mehr in eine „nicht gleichberechtigte Position einer lokalen Mundart“ gebracht wird. Mit der Forderung, jugoslawische Bundesgesetze in vier Sprachen zu veröffentlichen, knüpfte man an den „Beschluss über das Amtsblatt des Demokratischen Föderativen Jugoslawien“ vom 1.2.1945 an. Dieser Beschluss wurde persönlich vom „Vorsitzenden des Nationalkomitees der Befreiung Jugoslawiens, dem Marschall Josip Broz Tito“ genehmigt (unterschrieben). Darin heisst es im zweiten Paragraph folgendermaßen: „Das Amtsblatt [dient der Veröffentlichung von Gesetzestexten] wird in serbischer, kroatischer, slovenischer und makedonischer Sprache gedruckt.“ Dieser Beschluss wurde durch weitere Beschlüsse und Gesetzesregelungen bestätigt. Vom AVNOJ (Antifaschistischer Rat der Volksbefreiung

Jugoslaviens) wurde bereits am 15.1.1944 beschlossen, dass die „serbische, kroatische, slovenische und makedonische Sprache“ „auf dem ganzen Territorium Jugoslaviens gleichberechtigt sind“. Im Einklang damit wurde in Belgrad am 31.1.1946 die erste Verfassung Jugoslaviens feierlich in diesen vier Sprachen vorgelesen, was von den Kommunisten ebenfalls ordnungsgemäß protokolliert worden ist (Službeni list FNRJ, 14, 15.2.1946, S. 149-151).

Der von Herrn Prof. Oschlies so scharf verurteilte „Idiotismus“ und die „Provokation“ der Kroaten sind also rechtlich in der grundlegenden Gesetzesgebung des kommunistischen Jugoslawien verankert. Auf die Frage, warum Belgrad dann letztendlich seine eigenen Beschlüsse nicht eingehalten und wieder eine unitaristische und großserbische Politik geführt hat, braucht hier nicht weiter eingegangen werden. Die Frage aber, warum der **politikberatende Experte für Südosteuropa** Wolf Oschlies diese Politik auf seine Art verherrlicht und den Kroaten das Recht abspricht, nach eigenen Vorstellungen ihre eigene Sprache zu benennen, zu verwenden und zu pflegen, sollte überlegt werden. Die Kroaten scheinen für Oschlies nur insoweit erträglich zu sein, wie sie strikt den Richtlinien aus Belgrad gefolgt sind.

*W. O.: Inzwischen ist alles noch viel schlimmer geworden. In Kroatien gelten Kontroll- und Strafbestimmungen zur „kroatischen Sprache“, die denen des NDH ähneln, aber dennoch wirkungslos sind [...]:*

In der Republik Kroatien gab es und gibt es keine sprachlichen Kontroll- und Strafbestimmungen. Es handelt sich also um eine weitere Desinformation, die Wolf Oschlies über das Kroatische verbreitet. Da die Kontroll- und Strafbestimmungen nicht existieren, können sie auch nicht denen der NDH (1941-1944) ähnlich sein.

Der Gebrauch des Kroatischen als Amtssprache ist, abgesehen von seiner Nennung in der Verfassung, gesetzlich nicht geregelt. Dennoch, vor wenigen Tagen wurde in der hiesigen Öffentlichkeit über die Einführung eines Sprachgesetzes diskutiert. Bevor sich Herr Professor Oschlies darüber empört und wütend die Gründe bei den Mitgliedern der Ustaša im Zweiten Weltkrieg zu suchen beginnt, sollte er zur Kenntnis nehmen, dass Sprachgesetze bereits viele Länder Europas und der Europäischen Union verabschiedet haben, und dass der Vorschlag über ein entsprechendes kroatisches Sprachgesetz dadurch angeregt worden ist. Dass es aber in baldiger Zukunft tatsächlich verabschiedet werden wird, ist kaum zu erwarten.

Bereits Herr B. Bjelopera hat in seinem Leserbrief zu Recht bemängelt, dass Herr Professor Oschlies die Weiterentwicklung des Kroatischen in den 90-er Jahren des 20. Jahrhunderts mit der Umsetzung der sprachlichen Reinheitsgesetze in der NDH verbindet. In seiner Antwort tut Oschlies aber so, als habe ihm Bjelopera pietätlosen Umgang „mit dem faschistischen Unabhängigen Staat Kroatien (NDH)“ vorgehalten. Geschickt zitiert er Hitlers Nazi-Generäle und beschimpft im selben Zug aus heiterem Himmel den ersten Präsidenten der Republik Kroatien (1991) Franjo Tuđman als „Kriegsverbrecher“, obwohl gerade dieser gegen die deutschen und die einheimischen Faschisten im Zweiten Weltkrieg kämpfte. Das Problem für Oschlies liegt natürlich darin, dass Herr Dr. Franjo Tuđman die Republik Kroatien begründet, zur internationalen Anerkennung geführt und militärisch erfolgreich gegen die serbischen Überfälle verteidigt hat, obwohl die Führung der Jugoslawischen Volksarmee in den Händen von

Serben war. Oschlies behauptet ganz unwahr (in seiner Antwort an Bjelopera, vielleicht aus Versehen?), diese Führung habe sich „ausschließlich in den Händen von Kroaten“ befunden. Das Gegenteil davon ist wahr! Die serbische Generalität der Jugo-Armee legte ab 1991 unter der Leitung von Milošević viele Städte Kroatiens in Schutt und Asche und machte mit ihrer Bombardierung nicht einmal vor Dubrovnik halt. Sie eroberte ein Drittel des international anerkannten Staates Kroatien und ließ auf dem serbisch besetzten Gebiet Völkermord zu. Nachdem alle Vorschläge für eine friedliche Lösung von der serbischen Seite abgelehnt worden waren, holte sich Kroatien unter Führung von Franjo Tuđman 1995 in der Operation „Sturm“ (Oluja) das besetzte kroatische Gebiet zurück. Der „Sturm“ dauerte nur wenige Tage an. Die meisten Serben flohen vor der Ankunft der kroatischen Armee, d. h. ohne mit ihr in Kontakt gekommen zu sein. Der „Sturm“ stellte nicht nur die staatliche Integrität Kroatiens wieder her, sondern verhinderte zugleich den Fall der muslimischen Enklave in Westbosnien, wo sich ein neues serbisches Massaker vieler tausender Muslime à la Srebrenica anbahnte.

Der Untertitel „Brüssel als Hoffnung für den physisch zerstörten und mental lädierten Balkan“, unter dem Professor Oschlies seine Desinformationspolitik über Kroaten, Kroatien und das Kroatische betreibt, lässt offen, wer auf dem Balkan „physisch zerstört“ und „mental lädiert“ ist. Kroatien, das zu den mitteleuropäisch-kontinentalen, dalmatinischen und pannonischen Teilen Südosteuropas gehört, nicht aber zum Balkan, dem südlichsten und östlichsten Teil Südosteuropas, der von Europa auch schon nach Kleinasien überleitet, ist auf jeden Fall weder „physisch zerstört“ noch „mental lädiert“. Die Kriegsschäden, die in Kroatien durch den serbischen Aggressionskrieg angerichtet wurden, sind größtenteils saniert, und Sprache und Kultur haben dank einer dynamischen Weiterentwicklung eine echte Erneuerung erlebt.

*W. O.: Im Sommer 2006 fiel an der Theaterhochschule Split das gesamte erste Studienjahr bei Prüfungen in dem Fach „kroatische Sprache“ durch – die jungen Leute wussten so wenig wie irgendwer sonst, was „Kroatisch“ sein könnte.*

Der Hochschulunterricht in der jeweiligen Landessprache ist an den Universitäten weltweit prinzipiell gleich strukturiert. Das kann nicht anders sein, weil die theoretischen Grundlagen, trotz möglicher Divergenzen durch die Aufnahme einzelner linguistischer und pädagogischer Innovationen – gemeinsam sind. In den Universitätsveranstaltungen in Kroatien, die sich der kroatischen Sprache widmen, beschäftigt man sich daher mit der Phonologie, Phonetik, Orthoepie und Akzentologie, Morphologie, Syntax, Wortbildung, Stilistik, Textologie, mit der Geschichte der Literatursprache (Standardsprache), der historischen Grammatik, Dialektologie, usw. Wenn die Studenten im Kroatischunterricht durchfallen, ist dies wegen mangelnden Wissens in diesen Teildisziplinen der Fall, nicht aber deswegen, weil sie nicht wissen, „was Kroatisch ist“. Jedermann weiß doch, dass dies die Sprache der Kroaten ist! Jedermann weiß auch, dass das Kroatische (wie auch jede andere zeitgenössische Literatursprache) Kodifikationswerke hat, an erster Stelle die Grammatik und dass die Grammatik nicht jedermanns „Lieblingsbeschäftigung“ ist. Es ist überraschend, dass Professor Oschlies dies nicht weiß und dass er die hier erklärten Zusammenhänge nicht erkennt. Seine spöttischen Worte über die „jungen Leute“, die „wussten so wenig wie irgendwer sonst, was 'Kroatisch' sein könnte“, werden daher nur für den Laien witzig klingen.



Oschlies hat die Anekdote über die Studenten in Split in seinem pamphletistischen Stil entweder deswegen erzählt (es sei dahingestellt, ob die Anekdote überhaupt wahr ist oder nicht), weil er kein Fachmann ist und die erwähnten Zusammenhänge wirklich nicht kennt, oder deswegen, weil seine antikroatische Haltung so weit geht, dass er bereit ist, als Slavist und Professor seine „Kredibilität“ – falls es diese bei ihm gibt – aufs Spiel zu setzen, nur um die Kroaten und das Kroatische in ein vermeintlich schiefes Licht zu rücken und sie lächerlich zu machen.

Zur komplementären Beurteilung seiner politisch-geschichtlichen Bewertung der Kroaten, ihrer Sprache und Kultur, ist es aufschlussreich, aus dem Text der Anzeige seines „Lehrbuch der makedonischen Sprache in 50 Lektionen“ (München: Verlag Otto Sagner, 2007; Slavistische Beiträge, 454) zu zitieren, den Hans Wagner im „Eurasischen Magazin“ (31.01.2007) veröffentlicht hat. Wagner schreibt:

Dass dieser Autor große Sympathie für Land, Leute und Sprache hat, verhehlt er nicht nur nicht – er möchte vielmehr Lesern und potentiellen Erlernern dieser (zugleich ältesten und jüngsten unter den Slavinen) Sprache Mut machen und Vergnügen bereiten, was dem Buch durchaus zugute kommt. Dass es, speziell im deutschen Sprachraum, andere Autoren gibt, die das Makedonische als „künstliches Idiom“ ansehen, von Tito geschaffen zur Trennung der Makedonen von ihrem „Vaterland“ Bulgarien, weiß Oschlies natürlich und er konterkariert solche Auffassungen gleich doppelt: In der Einleitung, die den Weg des Makedonischen vom „Mutterdialekt“ von Kyrill und Method bis zur Gegenwart nachzeichnet, und in den zahlreichen Übungs- und Lesetexten des Lehrbuchs, die „für die Ewigkeit“ ausgewählt wurden – altmakedonische Lieder und Sprichwörter, biblische Texte, grammatische Übungen anhand der Zehn Gebote (die in der Tat das klassische Beispiel imperativischer Verbformen sind).

So groß nun einerseits der Enthusiasmus Wolf Oschlies für das „Makedonische“ ist (nach Hans Wagner beginnend wohl mit dem Altbulgarischen bzw. Altkirchenslavischen bis zur Herausbildung der heutigen makedonisch-slavisches Literatursprache ab Ende des 19. Jhs.), so gehässig äußert sich andererseits dessen Antipathie gegen die kroatische Sprache und deren Geschichte. Nach der politischen Programmatik sähe der Autor das Kroatische wohl am liebsten ausgelöscht. Wenn jemand in seinen Vorurteilen und seinem Halbwissen bereits so tief gesunken ist, lohnt es sich eigentlich auch nicht mehr, weiter mit ihm und über ihn zu diskutieren: *Contra principia negantem non est disputandum.*

Dr. Mario Grčević  
grcevic@hazu.hr

Der Autor ist Dozent für die kroatische Sprache an den Kroatischen Studien der Universität in Zagreb.  
28.2.2007